Aufgespiesst

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **22 (1966)**

Heft 3

PDF erstellt am: **06.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

sie sich an den deutschschweizerischen Sprachgebrauch halten; wollen sie aber über die Grenze hinaus verstanden werden, so müssen sie reden wie jedermann redet. Was hier richtiger sei, kann ich als Sprecherzieher nicht sagen.
Zu Ihrer zweiten Frage: Man kann sowohl Zeremon*ie* als auch Zeremonie sagen. Die Betonungsregeln sind eben nicht so starr, wie wir das manchmal denken.
Ich bin glücklich, daß es bei uns Menschen gibt, die ihre Muttersprache mit so scharfen Ohren hören wie Sie das tun und auch den Tadel nicht scheuen, wo er am Platz ist. *hmh*

Aufgespießt

Amtssprache

In Bern fand statt eine

„Außerordentliche Konferenz für die Bezeichnung der Mitglieder des Verwaltungsausschusses des Zentralamtes für den internationalen Eisenbahnverkehr für die Zeit vom 1. März 1966 bis 28. Februar 1971 und für den Abschluß des Zusatzübereinkommens zum internationalen Übereinkommen über den Eisenbahn-Personen- und -Gepäckverkehr betreffend die Haftung der Eisenbahn bei Tötung und Verletzung von Reisenden.“ („Die Tat“)

Soll man lachen oder sich ärgern? Das bleibe dem Temperament des Lesers überlassen. Ich möchte — was Sie vielleicht ketzerisch finden — sogar sagen: Solange solche Umstandskrämerei Amtssprache bleibt, Amtssprache im engsten Sinn: *Fachsprache* von Verwaltungsleuten für Verwaltungsleute (nicht für das allgemeine Publikum), hat sie sogar eine gewisse Berechtigung. Fachsprache ist fast notwendig einseitig — so wie der Fachmann als Fachmann einseitig sein muß. Und von der Verwaltung, von unsern Ämtern verlangen wir doch, daß sie sorgfältig, zuverlässig seien, an alles denken, nichts vergessen . . . (Auf der andern Seite allerdings auch, daß sie lebendig bleibe, speditiv arbeite und nicht in solchem Gestrüpp ersticke!)
Wirklich gefährlich aber wird's, wenn solche Sprache weitere Kreise zieht, Schule macht. Und diese Gefahr besteht heute: daß die Fachsprachen die *Menschensprache* verdrängen. (Darüber steht sehr Lesenswertes im neuen Büchlein von Dr. *Hermann Villiger:* „Bedrohte Muttersprache“, Schriften des Deutschschweizerischen Sprachvereins Nr. 2, auf das wir im nächsten Heft eingehender zu sprechen kommen wollen.) *km*

Vorbild

Ein halbseitiges Inserat für ein Diktiergerät in einer großen Tageszeitung, zwei Drittel Bild, ein Drittel Text. Da lesen wir: Herr Dr. (wir wollen den Namen verschweigen) schreibt in seinem Aufsatz in der „Verwaltungs-Praxis“ Nr. 5 unter dem Titel „Die Gestehungskosten eines Briefes“:

„Das Diktat eines Briefes. Wo Chef und Stenodaktylo anwesend sind, wie beim Stenogramm, sollte wenn immer möglich vermieden oder auf ein Minimum gebracht werden können. Dies insbesondere, um so größer das Gehalt des Chefs und der Stenodaktylo ist. ... Nach neuesten Erkenntnissen der Betriebswirtschaftslehre sollte das Diktieren eines Briefes mittels Stenogramm nur dann geschehen, wenn es nicht anders geht (komplizierte, heikle Briefe)." *Solche Stilisten sind wirklich berufen, Ratschläge über das Briefeschreiben zu geben!*

Nachrichten

Emil Balmer gestorben

Am 6. Februar ist in seinem Heim in Bern nach langem, tapfer ertragenem Leiden der bekannte Schriftsteller Emil Balmer, Ehrenmitglied des Deutschschweizerischen Sprachvereins, kurz vor seinem 76. Geburtstag gestorben.
Er stammte aus Laupen, verbrachte aber nach dem Schulaustritt sein ganzes Leben in Bern, wo er zuerst bei der Postverwaltung, später als Archivar des Bundesarchivs arbeitete und eine sehr bekannte Persönlichkeit war. Er hat eine Reihe von Mundarterzählungen und -theaterstücken geschrieben, gehörte zum Freundeskreis des großen Spracherziehers und Anregers Otto v. Greyerz (der selber ein origineller Mundarttheaterdichter war) und half mit ihm zusammen das Berner Heimatschutztheater gründen.
Emil Balmer, an der Westgrenze des Kantons Bern, nicht weit von der Westgrenze des deutschen Sprachgebiets geboren, zog es immer wieder in jene Randgebiete zurück, und dann weiter nach Süden, wo er durch persönliche Bekanntschaften — er liebte die Geselligkeit und war ein begeisterter Wanderer — schließlich bis zu den südlichsten, fast vergessenen und verlorenen Vorposten deutscher Sprache südlich vom Monte Rosa vordrang und auch dort Freundschaften fürs Leben schloß und bei wiederholten Besuchen pflegte und ausdehnte. Darüber hat Balmer in seiner lebendigen, anschaulichen Art in den dreißiger Jahren im „Kleinen Bund" berichtet, und 1949 hat er daraus das Buch „Die Walser im Piemont. Vom Leben und von der Sprache der deutschen Ansiedler hinterm Monte Rosa" gemacht, das zum Bleibenden zählen wird.

Verleihung des Dudenpreises

Der vom Verlag „Bibliographisches Institut" gestiftete und von der Stadt Mannheim alle zwei Jahre verliehene Konrad-Duden-Preis für Verdienste um die deutsche Sprache wurde am 13. März gleich doppelt verliehen. Anlaß dazu war die Zwölfhundertjahrfeier der ersten Erwähnung von Mannheim.
Geehrt wurden Universitätsprofessor Dr. *L. L. Hammerich,* Kopenhagen, der Altmeister der Germanistik in Dänemark, und der baden-württembergische Kultusminister a. D. Prof. Dr. *Gerhard Storz*, Gelehrter und Künstler, Schriftsteller und Sprachkritiker. Nach der Preisübergabe durch den Oberbürgermeister sprach Hammerich lebendig und tiefschürfend über „Zahlwörter und Zahlbegriff", während Storz die — berechtigte — Forderung aufstellte „Und dennoch Sprachrichtigkeit", sie aber wenig überzeugend verteidigte.